

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Der Herr führet seinen wunderbaren Raht herrlich hinaus

Sprengel, Joachim Friedrich

Greifswald, [1754?]

VD18 13210661

### Abschnitt

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-199097](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-199097)



By der bevorstehenden Feier unsers jährlichen Schuldankefestes halte ich keine Abhandlung für nöthiger und nützlicher, als diejenige, welche die Begebenheiten vorträgt, die als Veranlassungen dieses Festes anzusehen sind. Unter den bereits gedruckten öffentlichen Anzeigen meiner Vorfahren im Amte finde ich keine von dergleichen Inhalt: und dennoch ist diese Sache zu merkwürdig, als daß sie nur dem Gedächtniß und den mündlichen Ueberlieferungen einiger betagten Einwohner dieser Stadt, und wenigen ungedruckten Schriften, worin doch nur zerstreute und unvollständige Nachrichten geliefert werden, ihre Erhaltung zuschreiben sollte. Je weiter wir von jenen trübseligen Zeiten entfernt sind, desto geringer, unaussprechlicher und zerrütteter ist solche historische Erkenntniß bey vielen unserer Mitbürger geworden. Da nun unser Dankfest unter andern diese Absicht hat, daß das Andenken der wunderbaren Errettung, die der Stadt Anklam wiederfahren ist, erneuert werden solle, so wird es die bequemste Materie zur Einladungsschrift abgeben, wenn ich eine Erzählung der vorhergegangenen Bebrückungen voran schicke, damit die Geschichte ein desto helleres Licht bekommen möge. Ich schreibe hier nicht für Einheimische allein, sondern auch für Auswärtige. Ich sehe mich daher genöthiget, diese ganze Begebenheit aus ihren ersten Quellen herzuleiten, damit sie in allen Stücken verständlich werden möge. Der enge Raum, in welchem diese Ausführung eingeschränket werden muß, verbietet mir alle anständige und nützliche Ausschweifungen, die sonst zur Erläuterung und Auszierung des Vortrages hinzugezogen werden könnten. Besondere Nachrichten, welche ich hier beybringen werde, sind meistens aus Urkunden und Handschriften, die ihre völlige Glaubwürdigkeit haben, hergenommen. Uebrigens hat mich der nöthige Zusammenhang der Geschichte veranlaßet, weltbekannte Begebenheiten mit anzuführen, damit die Einsicht der unbekanntern erleichtert werde. Unsere Geschichte ist folgende:

Als die Schlacht bey Pultava am 27ten des Brachmonats 1709 zum völligen Verderben des schwedischen Kriegesheers, welches unter Anführung seines Königes dieselbe Festung belagerte, vorgegangen war; so befand sich noch ein Heer von ohngefähr 10000 Schweden in Polen, welches bey derselben fürchterlichen Schlacht nicht gewesen war, und unter dem Befehl des Generals Krassau stand. Die siegende Macht der Russen säumte nicht, auf dasselbe anzurücken, und daher entschloß sich Krassau Polen zu verlassen und sein Kriegsvolk durch die Neumark Brandenburg nach Pommern zu führen. Dis geschah wirklich zu Anfang des Wintermonats in demselben Jahre. Die Schweden gaben bey dieser Veränderung genugsam zu erkennen, daß sie sich in Deutschland von dem in Polen erlittenen Verlust erholen und aus Pommern entweder in Sachsen oder noch einmal in Polen einen Einfall wagen wolten. Indessen hatte der König von Polen, August, am 1ten des Augustmonats, dem Könige Karl dem Zwölften den Krieg von neuen angekündigt, und eben dieses geschah von Dänischer Seite den 28ten des Weinmonats. Deutschland war damals mit Frankreich über die Spanische Thronfolge in einen schweren Krieg verwickelt. Die Reichsstände sahen daher sehr ungern, daß in dem Bezirk des römischen Reichs ein neues Kriegesfeuer angehen sollte.

Dis

Dies war die Ursache, warum der Kaiser sich nebst einigen deutschen Fürsten verband, ein sogenanntes Neutralitätsheer an die polnische Grenze zu stellen, damit der Krieg aus denselben Lande unter keinem Vorwande nach Deutschland geleitet werden mögte. Diese Verbindung wurde erfüllt. Man bot zu gleicher Zeit im Jahr 1710 dem schwedischen Reich für seine Landschaften auf dem deutschen Boden einen Waffenstillstand und vortheilhaften Vergleich zu einer unpartheyischen Ruhe an. Die schwedischen Reichsräthe bewilligten diesen Vorschlag, der zur schonenden Erhaltung gedachter Gegenden abzielte. Allein gegen alles Vermuthen ließ Karl der Zwölfte von Bender, einer türkischen Grenzfestung, wohin er geflüchtet war, am 22ten des Märzmonats im Jahr 1711 auf dem Reichstage zu Regensburg wider selbigen Antrag eine feyerliche Widersprechungschrift eingeben, wodurch alle heilsame Anschläge der Stände des römischen Reichs zernichtet wurden. Während dieser Zeit war der damalige russische Czar Peter der groffe mit den beiden Königen von Dänemark und von Polen in ein genaues Bündniß getreten. Weil nun die obgedachte Drohungen und das igtgedachte Widersprechen fortdauerte, so kam es endlich dahin, daß Pommern selbst im Jahr 1711 von den Dänen, Russen und Sachsen mit einem verderblichen Krieg überzogen ward. Im August kamen die polnische und dänische öffentliche Ankündigungsschreiben, wegen dieser Angelegenheit zum Vorschein, und im Herbstmonat erfolgte das russische.

Indessen waren in Pommern die göttlichen Gerichte merklich ausgebrochen. Das Krassauische Kiegesheer nahm den Einwohnern des platten Landes mit vieler Gewaltthätigkeit alles Futter hinweg, daß das Vieh die äußerste Noth leiden mußte. Der Soldat machte sich zum Herrn über die Häuser der Bürger, und hin und wieder wurden die Wirthe als Knechte fortgetrieben, um den Soldaten Futter für die Pferde zusammenzuholen. Mitten unter diesen Bedrückungen wüthete, außer dem allgemeinen Viehsterben, die Pest unter denen Menschen. Liefand, Schweden, Dänemark und Preussen wurden gar sehr davon heimgesucht. Stockholm verlor allein innerhalb 6 Monaten 21000 Menschen, und diese Seuche zog sich von da auch nach Pommern hin. In unserm Anklam äusserte sie sich im Wintermonat des Jahres 1710, und verließ die Einwohner nicht eher, bis zu Anfang des Hornungs im folgenden Jahre. Das Wehklagen der Bürger unserer Stadt war außerordentlich, und die Verwirrung und das Schrecken nahm immer mehr und mehr zu, zumal da alle Häuser geschlossen wurden, in welchen nur einer gestorben war, ob es gleich nicht erweislich gemacht werden konnte, daß ihm die Seuche das Leben genommen habe. Viele Leute wurden für Furcht und Einbildung krank, und andere, die wirklich mit Pestbeulen behaftet waren, blieben außer dem Verdacht, weil sie sich heimlich heilen ließen. Die Anzahl der Todten war der Zeit sehr beträchtlich.

Kaum hatte sich die Stadt von diesem Schrecken erholet, so kam das sächsische Kiegesheer an die Grenze von Pommern an. Die Krassauer erwarteten ihre Ankunft nicht, sondern schickten vielmehr kurz vor ihrem Abzuge eine große Anzahl Dragoner am 20sten des Augustmonats auf das platte Land, welche ganze Heerden Vieh wegnahmen, und sogar einige Dörfer des Nachts umringeten, und unerachtet des Winkels und Wehklagens der Leute, alles Rindvieh und Schafe davon trieben. Die Furcht, daß das ganze Land geplündert werden mögte, verursachte unter den Landleuten ein allgemeines Flüchten. Anklam wurde von denenjenigen, welche es mit bewaffneter Hand beschützen sollten, verlassen, und das schwedische Heer begab sich über Greifswald in die Gegend von Stralsund, als am 30ten August, welches

der 13te Sonntag nach dem Fest der Dreieinigkeit war, die verbundene sächsische und russische Kriegsvölker, während der Vormittagspredigt, von unserer hilflosen Stadt Besitz nahmen. Die übermäßigen Ausschreibungen, welche damals vorgingen, setzten die Bürger in die äußerste Betrübniß. Unter den Sachsen, von welchen damals die Russen abhingen, hatte ein Herr von Wazdorf die Befehlshaberstelle. Dieser war mit den 30000 Thalern, welche ihm von den Bürgern sogleich bezahlt worden waren, nicht zufrieden, sondern forderte mit vieler Strenge noch ein weit mehreres, und da man wegen Mangel das Geld nicht sogleich aufbringen konnte; so wurden 3 Rathsherren auf das öffentliche Stadthaus gefangen gesetzt, und 4 andern eine Menge Soldaten, die alles, was sie in ihre Gewalt bekamen, verdarben, verzehrten und in Stücken brachen, in die Häuser gelegt. Die Forderungen wurden desto größer, je weniger man den Bürgern übrig gelassen hatte. Vom 1ten bis zum 2ten des Wintermonats 1711 verlangte man von der Stadt täglich 943 Thaler, ausser den von neuen angefügten 30000 Thalern. Diese Drangsale dauerten unter der Vormächtigkeith der Sachsen ein ganzes Jahr hindurch. Ihnen folgten die Russen, sowol im Besitz der Stadt, als den verübten Gewaltthatigkeiten. Hier mutete man unserm Anklam die Verpflegung von mehr als 5000 Pferden zu, welche durch Geld geleistet werden sollte. Auf jedes Pferd wurden monatlich 50 und mehr Thaler, als eine zu erlegende Schätzung gesetzt, und die ganze Stadt mußte in solcher Zeit jedesmal 13000 Thaler nebst andern Unkosten bezahlen, welches sechs Monate hindurch fortwährete. Als man überdem verschiedne Einwohner, welche solche Summen entweder nicht bezahlen konnten oder wolten, fesselte und folterte, so verliessen viele im Wintermonat 1712 ihre Bohnhäuser, und begaben sich freiwillig ins Elend. Die Wohnungen verfielen hiedurch, und die Russen brachen einige noch dazu völlig ab, und brauchten die Balken zum Einheizen oder zum Verkauf. Im Christmonat wurden jedem Bürger noch 3 bis 4 Soldaten ins Haus gelegt, durch welche das geforderte Geld erpreßet wurde. Den Burgermeistern und übrigen Rathsherren wiederfuhr diese Drohung, daß man sie ausziehen und in der Kälte öffentlich Tag und Nacht stehen lassen wolte, wenn sie die von der Stadt verlangte Geldsumme nicht herbeischaffen würden.

Zuletzt eilerte noch die erschrecklichste Verwüstung heran, nachdem man schon durch Erpressung und Räubereien das Land aufs äußerste ausgezogen hatte. Die Veranlassung bestand im folgenden: Der Graf Steinbock war am 25 Sept. 1712 auf der Insel Rügen mit 17000 Mann aus Schweden angekommen. Er rückte in das Mecklenburgische fort, und erfochte bey dem Flecken Gadebusch am 20 Dec. über das Dänische Kriegsheer einen vortheilhaften Sieg. An statt daß er Pommern befreien sollte, begab er sich nach Holstein, und stellte die Stadt Altona am 8 Jenner 1713 an, welche dadurch bis auf 20 geringe Häuser in die Asche gelegt wurde. Diese außerordentliche Handlung war die unglückliche Mutter der folgenden traurigen Begebenheiten. Denn der Czar beschloß sogleich darauf, das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen, und dem zufolge einige Städte im schwedischen Pommern durchs Feuer zu verwüsten. Der Graf Steinbock warf sich am 14ten des Hornungs in die Festung Tönningen, weil er von den vereinigten Dänen, Russen und Sachsen in die Enge getrieben wurde. Der Ort ward belagert. Der Czar begab sich aus dem Lager seines Kriegsheers über Hannover nach Berlin, und von hieraus erging der Befehl an seinen Generalfeldmarschall, Fürsten Mzenzick, die Verherung und Verbrennung der Pommerschen Städte zu veranstalten. Als die Russen, welche den Winter

F 2 Thaler 40  
200000. Nicht  
für seinen  
einen Brief  
wollte man  
nicht geben,  
sonst nicht

Winter hindurch in Ankam zur Befähigung gelegen, dieses erfahren, fingen sie an, die Stadt noch mehr mit Aufgaben zu drücken, damit sie vor der Vollziehung dieses harten Befehls ihre verlangte Geldsumme von der Stadt erpressen könnten. Sie schoneten hieby weder der Prediger noch der Schulbedienten, noch auch der Armenhäuser. Am 16ten März machte man mit der kleinen Stadt Garz bey Stettin den Anfang von der gedachten grausamen Verwüstung, und am 27ten März mußte die Stadt Wolgast diesem Schicksal folgen, da sie gleichfalls in die Asche gelegt ward. Nunmehr sollte die Reihe auch Ankam, Greifswald und Demmin, nebst andern kleinern Orten treffen. Die Einwohner unserer Stadt mußten das Schrecken des Todes vielfach fühlen, weil sie schon einige Tage vorher von der bevorstehenden Plünderung und Verbrennung Nachricht erhalten hatten, und das Beyspiel der Stadt Wolgast von ferne erblicket hatten, obgleich die Thore beständig zugehalten wurden, und der hiesige russische Befehlshaber, Oberster Strikalof, in Gegenwart der Abgeordneten des Rathes und der Priesterschaft die Vorhaben eidlich läugnete.

Am Ersten April, welches der Sonnabend vor Judica war, des Morgens um 8 Uhr erschien der Obriste Strikalof, nebst zweien Abgeordneten des Czars, nemlich dem Capitain von der Garde Salawoye, und dem Adjutanten des Czars Pruschkin, wie auch der Adjutant des Russischen Generalmajors But auf dem Rathhause, wohin der Rath und die ganze Bürgerschaft vorgeladet war. Der erstere trug der betrübten Versammlung folgendes vor: „Der Czar habe gegenwärtige zwey Abgeordnete mit dem Befehl anher gesandt, daß diese Stadt ausgeplündert, und alle Wohnungen in die Asche gelegt werden. Die Kirchen sollten, wo es möglich, verschonet bleiben, und es werde einem jeden Bürger erlaubt, auf 4 Tage Speise mit sich zu nehmen und 2 Hemden anzuziehen. Die übrigen Güter sollten alle in der Stadt bleiben, weil sie den Soldaten zur Beute vermachet wären. Ein jeglicher Einwohner würde zugleich ernstlich gewarnt von seiner Habseligkeit nichts zu verhehlen, sondern ohne Vorbehalt anzuzeigen, wo etwa noch Geld verstecket seyn möchte; wo er nicht im Gegentheil nach Moskau gefangen geführt oder sonst auf das schärfste bestraft werden wolte. Wenn die Plünderung geschehen seyn würde, sollten alle Bürger der Stadt gleich nach vollbrachter Anzündung ohne Unterscheid durch eine Bedeckung aufs Feld geführt und daselbst so lange bewachtet werden, bis alles verbrannt, und in einem Steinhäufen verwandelt wäre.“ Der um unsere Stadt sehr wohl verdiente damalige Kammerer Herr Rhode beantwortete diesen geschehenen erschrecklichen Vortrag dergestalt, daß er bezeugete, „wie der Rath und die Bürgerschaft zwar mit der größten Betrübnis und Entsezung die Drohungen, welche der ganzen Stadt und den elenden Einwohnern derselben widerfahren, vernommen hätten. Doch wisse man nicht, wodurch diese arme Leute solches verschuldet hätten, indem sie den fremden Völkern ihre Habseligkeiten ohne Vorbehalt hingeben müssen, wogegen der Czar und der König von Polen, durch ihre ausgegebene Befehlma- chungsschreiben schwer versichert hätten, daß die Einwohner dagegen bey dem ibri- gen gelassen und ihnen kein Leid zugefüget werden sollte. Die gegenwärtige Abgeordnete mögten vergönnen, daß man deshalb an den Fürsten Menzikof schreiben dürfe.“ Es wurde aber hierauf der Bürgerschaft geantwortet: „Man lasse sich in keine Beurtheilungen und weitere Unterredungen ein. Der Czarische Befehl sollte und müste in allen Stücken genau erfüllt werden.“ Herr Rhode versetzte hierauf: „Man sehe wohl, daß sich die Einwohner der Gnade des Höchsten und der Gewalt des Czars unterwerfen müssen. Man wolle daher nur folgende Punkte

„sich ausbitten: Zum ersten, daß man mit den armen Einwohnern Christlich umgehe,  
„damit ihnen, sonderlich aber den weiblichen Personen, keine Gewalt am Leibe wie-  
„derfahren möge. Zweitens, daß man die Schule und Spital vernehme. Drit-  
„tens, daß man vergönne, das Rathhaus, so viel möglich, für das Feuer zu retten.  
„Viertens, daß einem jeden erlaubt werde, so wie er könnte, jetzt mit seinen Angehö-  
„rigen sicher weg zu gehen. Fünftens, daß diejenigen, die es hatten, nur zweien Tha-  
„ler zum Beypfennung auf die Reise mit nehmen dürften, und daß endlich sechstens,  
„den Befehl gestellet würde, daß kein Einwohner auf dem Felde ausgezogen werde,  
„und also mit den Seinigen jämmerlich umkommen dürfe. Auf diese Ansuchung  
„antwortete der Obrist, „daß das erste zugestanden, und das andre in so weit verspro-  
„chen werden sollte, wenn solche Gebäude besonders und nicht zwischen den Bürger-  
„lichen Wohnungen stünden. Das Rathhaus hingegen müsse zuerst angezündet  
„werden und kein Einwohner sollte eher aus dem Thore gelassen werden, bis die An-  
„zündung geschehen sey. Alsdenn würden sich alle versammeln und zusammen auf  
„einmal, unter einer Bedeckung von fünfzig Mann zu Fuß, aus dem Thore wegge-  
„bracht und auf dem Felde so lange bewacht werden, bis die ganze Stadt einge-  
„schert worden wäre. Die fünfte Bitte wolten sie zur Ueberlegung nehmen, und das  
„sechste sollte, so lange die Bedeckung dabey wäre, nicht geschehen, hernach aber könnte  
„ein jeder gehen wohin er wolte.

Streitalof begab sich darnach mit seinem Gefolge vom Rathhause zu den Sol-  
daten, welche auf dem Markte zur Plünderung bestellet waren. Indessen redete der  
Herr Kammerer Rhode der versammelten Bürgerschaft nachdrücklich zu, „sich un-  
„ablässig an Gott zu halten, bey dem erschrecklichen bevorstehenden Unglück sich  
„Christlich zu beweisen, und nicht zu verzagen. Der Rath müsse zwar bey solchen  
„bejammernswürdigen Zustände sein Amt niederlegen; aber dennoch verspreche der-  
„selbe, der Bürgerschaft bis aufs äußerste und letzte beystehen und sie nicht zu ver-  
„lassen. Die Bürger hingegen sollten sich auch unter einander treu bleiben, und denen  
„Darbenden auf dem Wege mit Brodte helfen, sonst aber sich gewiß versichert halten,  
„daß Gott sie nicht veräumen, sondern vielmehr durch fremde Leute Speise zubringen  
„lassen werde. Die Bürgerschaft wurde darauf von dem Rathhause unter Ver-  
„gicßung vieler tausend Thranen beurlaubet, und derselben Gottes Gnade, Trost  
„und Seegen angewünscht. Darnach machten die Russen an demselbigen Tage  
„Vormittags nach acht Uhr mit der fürchterlichsten Plünderung allenthalben den  
„Anfang. Alle Wohnplätze der Stadt besetzte man mit doppelten Schildwachen, und  
„etliche wurden so grausam beraubet, daß die armen Leute nicht das geringste Brod  
„noch Bier übrig behielten. Inzwischen führte man in viele Häuser Stroh und Leer  
„zum Verbrennen, und hielt die Kirchthüren Tag und Nacht mit Soldaten besetzt.  
„Die Häuser der Prediger waren die ersten, worin alles von den Officiers wegge-  
„nommen, und was vergraben oder vermauert war, hervor gesucht wurde. Man  
„grif so gar die Inhaber selbst an, und untersuchte sie genau, ob sie Geld oder andere  
„Kleinodien bey sich führten. Ueberhaupt wahrte diese Plünderung nicht allein  
„den Sonntabend, sondern auch den ganzen Sonntag hindurch, an welchem letztern  
„Tage der Gottesdienst vor Furcht und Schrecken unterlassen werden mußte.

Endlich am Montag nach Judica oder den dritten April, früh Morgens, da  
„die Noth und Gefahr am größten, war Gott mit seiner Hülfe am nächsten. Es kam  
„nemlich von dem Generalmajor But aus Greifswald ein Schreiben, an seinen hie-  
„rigen Adjutanten an, in welchem gemeldet wurde, „daß in der Nacht des verwichenen  
„Sonntags

„Sonntags ein Courier aus Holftein vom Fürsten Menzikof in Greifswald angekommen sey, welcher den Gegenbefehl überbracht habe, daß die Plünderung aufgehoben, den Einwohnern die weggenommene Güter wieder erstattet, und die Einschüchterung der Städte und des platten Landes nachgelassen werden sollte. „ Diese unbeschreibliche freudige Nachricht wurde den betrübten Einwohnern so gleich auf dem Rathhaufe kund gethan, worauf des Nachmittags der Generalmajor Zuk selbst anlangte, und das Schreiben des gedachten Fürsten den Russischen Officiers, welche hierüber in eine merkliche Betrübniß gesetzt wurden, eröfnete. Die Ursachen dieses sehr erfreulichen Vorfalles sind gar denkwürdig. Sie bestehen in folgenden:

Der Sächsisch-Befehlshaber zu Greifswald, Generalmajor von Saisan, meldete dem Feldmarschal Grafen von Flemming, nach Schleswig, daß der Czar zwey Officiers nach Anklam mit der Verordnung gesandt hätte, daß diese Stadt, wie Garz und Wolgast, geplündert und verbrannt werden sollte.

Flemming führte damals die Sachsen an, welche nebst den Russen und Dänen die Festung Tönningen vom 14ten des Hornungs bis zum 16ten des Maymonats belagerten. Der König von Dänemark Friederich der Vierte, war selbst in diesem Lager gegenwärtig. Zu diesem begab sich so gleich der Feldmarschal und stattete von dem Inhalt des gedachten Schreibens Nachricht ab. Der König sprach gleich darauf mit dem Fürsten Menzikof, der damals in Abwesenheit des Czars, das Russische Kriegsheer anführte. „Er fragte ihn, warum der Czar befohlen hätte, daß die Städte in dem Schwedischen Pommern geplündert und verbrannt werden sollten? „ Der Fürst antwortete: „Daß es deßfalls geschehen sollte, weil Altona in die Asche geleet worden wäre. „ Hierauf versetzte der König: „Altona gehöret mir zu. Ich will deshalb meine Genugthuung schon zu suchen wissen. „ Der Czar darf sich darum nicht bekümmern. Er verlangte zugleich, daß der Fürst den gemessenen Befehl stellen mögte, daß solches ohnsehlbar nachbliebe. „ Der Fürst entschuldigte sich mit vielen Worten und schüzte vor, „daß er das Geheiß des Czars, bey Verlust des - (wobey er an seinen Hals strich) nicht umstoßen könnte. „ Hierauf wurde der König zornig, schlug voller Eifer hart auf den Tisch und sagte: „So will ich es nun nicht haben. „ Allein dieses half nichts. Menzikof blieb unbeweglich und der König begab sich von demselben zornig weg. Gleich nachher verfügten sich die Sächsischen Generals von Flemming und die Herren von Hallard und von Kiesewetter, zu den Russischen Fürsten Dolgorucki, Repnin, und dem General Jakkolof, und stellten ihnen eben dergleichen im Namen ihres Königes vor. Sie versicherten zugleich, „daß der Römische Kaiser und die Reichsstände es sehr übel empfinden würden, wenn man ein so verderbliches Vorhaben an dem Schwedischen Pommern, als einem Theil des Römischen Reichs, ausführen wolte; Da nun der Fürst Menzikof auch ein Reichsstand sey, so hätten die andern Generals die größte Verbindlichkeit, denselben zu überreden, daß er einen gegenseitigen Befehl stellen mögte. „ Kaum hatten diese selbigen Vortrag dem Fürsten gethan, so wurde er bestürzt und sagte: „er wolle sich dar über bedenken. „

Des andern Tages früh machte der Fürst dem Könige seine gewöhnliche Aufwartung. Hier erging an ihn so gleich die Frage: „Ob er sich noch nicht entschließen wolte, anderweitige Veranstellungen zu machen. „ Der Fürst gab zur Antwort: „Er wolle es endlich thun, wenn der König, und der Feldmarschal Graf von Flemming im Namen des Königes von Polen, ihm eine Schadloshaltung bey dem Czar, der sich zu derselbigen Zeit in Liefland aufhielt, schriftlich geben, unterschreiben

„schreiben und besiegeln wolten.“ Dis wurde so gleich in Erfüllung gebracht, und darauf gieng der Lieutenant von der Leibgarde, von Wernen genannt Lamstorff, als Courier, mit dem oben gedachten Gegenbefehl an den Generalmajor von Zuk nach Greifswald ab. Diese Nachricht ist aus der Erzählung genommen, welche der Sächsisch Generalmajor von Zallard dem Rath unserer Stadt that, da dieser jenem für die geleistete gnädige Fürsprache, bey seiner Ankunft am 14ten des Wintermonats in selbigem Jahre, öffentlichen Dank abstattete.

Indessen, ehe der bemerkte Courier ankam, wäre die arme Stadt Anklam schon vor einigen Tagen in die Asche gelegt worden, wenn nicht die göttliche Vorsehung eine andere erhebliche Begebenheit zugelassen, und dieselbe zu einem heilsamen Endzweck geleitet. Der Russische Generalmajor, Baron von Staf, hatte am Sontag Lätare die Stadt Wolgast eingeküßert. Am 30. April, als am folgenden Donnerstag vor Judica, war er im Begriff, von Greifswald, wohin er sich nach dieser unmenschlichen Handlung begeben hatte, nach Anklam abzureisen, um den Tag darauf, dem erhaltenen Befehl gemäß, die Anzündung dieser letzteren Stadt vorzunehmen. Sein Reisegefährte war schon eingepackt, als er mit Karlson, dem Befehlshaber der Dänischen Kriegsschiffe, welche auf der Greifswaldischen Rbede vor Anker lagen, in ein Gespräch gerieth. Dieser bat jenen, daß er mit Vollziehung der gedachten Verordnung nicht so schleunig fortfahren mögte, weil man noch andere Umstände vermuthete. Staf wolte in dieses Begehren nicht willigen. Sie kamen daher beide mit harten Worten zusammen. Karlson nannte das vorhabende Verhalten des Generals eine Mordbrennerey, und dieses gab Gelegenheit zu einem blutigen Zweykampf, worin der Dänische Befehlshaber auf der Stelle erstochen wurde. Der dortige Anführer der Sächsischen Kriegsvölker, Generalmajor von Saisan, ließ darauf den Baron von Staf in Verhaft nehmen, wodurch dieser unvermuthet von der Vollziehung der Einküßerung Anklams abgehalten wurde. Gleich darauf gab der Russische General von Zuk den wiederholten Befehl, daß, wie gedacht, die Plünderung am ersten April vorgenommen und die Veranstaltung zur Feuerbrunst gemacht würde. Indessen verursachte Karlsons Tod und Stafs Verhaft und die daher rührende Verzögerung durch göttliche wunderbare Regierung, selbst nach dem Zeugniß des letztern, das Glück der Stadt Anklam.

Ich würde hier noch die Veranlassung desjenigen Schulvermöchtnisses anführen können, welches der selige Stifter desselben, Herr Magister Georg Nicolaus Blocksdorf, Pastor an der hiesigen Marien Kirche, zur jährlichen Feier unsers Dankfestes bestimmt hat, wenn mir nicht der vorgeschriebene enge Raum dieser Blätter Einhalt thäte. Ich muß daher solche Nachricht bis auf eine andere Zeit versparen, und nur noch die eigentliche Absicht dieser Schrift zu erfüllen suchen. Johann Carl Gottfried Blahm, aus Anklam, wird für diesesmal die gewöhnliche öffentliche Dankrede halten, und unsere Mitbürger zum Preise Gottes ermuntern. Alle Gönner und Freunde unserer Schule, und besonders ein Hochedler Rath, das Hohehrwürdige Ministerium, meine Herren Amtsgenossen, und die löbliche Bürgerschaft, werden zur geneigten Anhörung solcher Rede gehorsamst, ergebens und freundlichst eingeladen, untersucht, am künftigen Freytag, Morgens um 9. Uhr, sich zu dem Ende in dem Schulhause gütigst einzufinden. Diese uns erzeigte Gewogenheit und Liebe werde in schuldiger Hochachtung und Ergebenheit geflissentlich zu verdanken mich bemühen.

Anklam am 26ten des Märzmonats 1754.

W 78